

Claus David Grube:

Eigener Meister des Geldes sein



Eine ungewöhnliche Auffassung zum Thema Geld vertritt der Zen-Buddhist und erklärte Freigeist Claus David Grube. Er machte auf Anregung seines Lehrers eine Million Dollar, um sie kurze Zeit später wieder zu verschenken. Geld machen, ohne davon beherrscht zu sein – darum geht es in dem Portrait, das Christine Rackuff über Grube geschrieben hat.

von Christine Rackuff

Das Gewitter zieht so plötzlich ab, wie es kam. Die dunkle Wolkenwand über den Schwarzwaldhöhen löst sich in strahlende Sonne auf. Sie überflutet den Schreibtisch, und Claus David Grube lässt die Jalousien herunterfahren. „Zuviel ist eben zuviel, genau wie zu wenig. Das ist wie beim Geld“, sagt er schlicht. Von Hamburg zog er in die baden-württembergische Kleinstadt Achern inmitten üppiger Weinberge. Hier bietet er seine Seminare zur Persönlichkeitsentwicklung an, hier, an seinem Schreibtisch mit unverbautem Schwarzwaldblick, arbeitet Grube an den letzten Seiten seines neuen Buches „Gewinnen beginnt innen“, das 2004 im Finanzbuchverlag erscheint. „Das Zen der ersten Million“ hat seit 2000 die 3. Auflage erreicht.

Geld als Lieblingsthema, als Lebensinhalt? Ist das buddhistisch? Ja, für ihn drückt sich darin Zen aus. Das Sein des Geldes, das in diese Welt gehört wie die Sonne zu den Weinbergen. „Nichts ist heiliger als das andere, also hat auch Geld seinen ganz neutralen Wert.“ Sicher, Regel Nummer eins ist, mit Geld ethisch umzugehen, es anderen nicht in betrügerischer Absicht zum eigenen Nutzen zu entwenden. „Geld hat die Eigenschaften, die wir ihm geben. Es kann aufbauen oder zerstören. Also sind wir selbst Meister des Geldes, oder nicht?“

Während seiner Jugend hatte Grube nichts mit Geld am Hut. Es war ihm egal, er besaß sowieso keins. In den 70er Jahren tummelte er sich in der Berliner Aikido-Kampfsport-Szene und anderen Selbsterfahrungsgruppen, 1978/79 ging er ins indische Osho-Ashram Poona, zurück in Hamburg leitete er das Bhagwan-Zentrum an der Elbe. Er hat keine Berufsausbildung und kein abgeschlossenes Studium. Nie hat er mehr verdient als seinen Lebensunterhalt. Auch ein zeitweiliger Job als Taxifahrer brachte ihm nicht allzu viel ein, ließ ihm aber Zeit genug, während der Fahrt oder an den Wartesäulen zu meditieren. Er

Geld ist Zen ist Geld

war lange auf der Suche nach Antworten zum Wert des Geldes und dem Schein des Geldes. Schließlich wollte er es besitzen, um es nicht mehr haben zu müssen.

In seinem Buch „Das Zen der ersten Million“ beschreibt Grube, dass der Wunsch nach Geld ein spiritueller Weg sein kann, wie in seinem persönlichen Fall. „Wollen Sie wissen, wie Sie reich werden und sich dabei selbst finden? Oder wollen Sie wissen, wie Sie sich selbst finden können und dabei reich werden?“ Er beschreibt, wie er eine Million Dollar gemacht hat und dabei einen spirituellen Weg der Selbstfindung ging, den Zen-Weg des Geldes. In einem japanischen Zen-Kloster begegnete er seinem Meister. Und dieser sandte ihn nach zwei Jahren Meditation beim Reiskochen, Toilettenputzen und Laubfegen zurück in die westliche Welt des Geldes. Mit der klaren Aufforderung, erst wiederzukommen, wenn er eine Million erworben hätte.

So geschah es. Der Schüler nahm den Auftrag an und ging – durchaus mit einigem Entsetzen. Er macht eine Million Dollar an den Terminbörsen in New York, Chicago und anderswo. Die Gesetze des Geldes ebenso wie die Gesetzmäßigkeiten der Geldhandelsplätze in der Welt, die Börsen, wurden seine Lehrmeister.

Claus David Grube zitiert Briefe seines Meisters, in denen dieser ihn ermutigt, den Geist der alten Zen-Meister in sich zu kultivieren. Mit ihm könne er in der Finanzwelt bestehen. „Wenn Du ein Buddha in der Finanzwelt sein kannst, bist du es überall. Ein Buddha, der nur im Kloster gelebt hat, läuft Gefahr, auf dem Marktplatz, dem Leben in der Welt, verwirrt zu werden.“ Dann kehrt er zu seinem Meister zurück, den Scheck zu überreichen. Seine Aufgabe war erfüllt, seine Lektion gelernt: Es ist Zen, Geld zu machen und Geld zu vermehren, ohne vom Geld beherrscht zu sein.

Inzwischen ist der Hamburger weiter gegangen auf seinem persönlichen Weg des Geldes, lehrt andere

Menschen, wie sich Spiritualität und Mammon verbinden lassen. Er leitet Seminare, kreiert neue Vernetzungen von westlichen Philosophien, östlichen Geistesschulen, buddhistischen Selbsterfahrungen, NLP (Neuro-Linguistisches Programmieren), Gestalttherapie und Meditation. Der Titel seines nächsten Buches „Gewinnen beginnt innen“ weist die Richtung. An erster Stelle jeder Veränderung steht das Auffinden versteckter Glaubenssätze. Das gilt besonders für den Umgang mit Geld. Die meisten Menschen wünschen sich, Geld zu haben, tiefe negative Konditionierungen hindern sie jedoch daran. Entweder zerrinnt das eben erlangte Geld wieder zwischen den Fingern, oder es sammelt sich erst gar keines an. Bestimmte bis zur Unkenntlichkeit verborgene Zweifel und ein grundsätzlicher Mangel an Selbstvertrauen sind Energien, um die die Energie Geld einen großen Bogen macht.

Grube stützt sich auch auf die vom indischen Meister Atišha (980–1055 n. Chr.) überlieferte Meditation des Gebens und Nehmens (tib. Tonglen). Wir nehmen das Leiden des anderen in uns auf und geben ihm Glück und Wohlergehen. Das geschieht über die Vorstellung, bei bewusstem Ein- und Ausatmen. Diese Übung des Mitgefühls ergänzt Claus David Grube durch vorherige Stärkung des eigenen Herz-Chakras mit Hilfe des Atems sowie einen visualisierten Schutzkreis, aufgeladen mit Gefühlen von Glück, Freude, Kraft.

Das Austauschen von sich selbst schließt ein, den Mangel des anderen an Geld, Geist, Gesundheit einzusatmen und Reichtum in allen Formen an ihn wegzugeben. „Keine Sorge, unser Herz ist stark genug, alles zu verdauen“, sagt Grube. „Es wird sogar mit jeder ‚negativen Mahlzeit‘ stärker und reicher. Darin genau liegt die Genialität der Tonglen-Meditation. Das so genannte Negative erhält seine Göttlichkeit zurück, und wir selbst überwinden Ablehnung und Angst.“

Der Börsenmann und Persönlichkeitstrainer bricht Tabus mit seiner These „Geld ist Zen ist Geld“. Er nennt es eine tiefgründige Demutsübung, Geld zu haben und viel Geld zu verdienen, weil es die Qualität der Dankbarkeit und Freude weckt. Viele Menschen, die auf der spirituellen Suche sind, sei es im Buddhismus oder anderen Geisteschulen und Religionen, sehen finanzielle Enthaltbarkeit als Tugend oder notwendiges Opfer an. Asketisches Bemühen, Haus- oder Mittellosigkeit z. B. für buddhistische Mönche sind strenge Regeln des Vinaya. Verweltlichung gilt als Gefahr und Hindernis für geistigen Fortschritt. In der westlichen Welt gibt es jedoch andere Verwicklungen rund um das Geld, die sich in der gesellschaftlichen Alltagssprache ausdrücken: „Geld macht nicht glücklich“ – „Geld verdirbt den Charakter“ – „Beim Geld hört die Freundschaft auf“.

Stehen Geld und Besitz, gar die Freude daran, der Erleuchtung entgegen? „Alles ist göttlich, nichts ist heilig“, so der Begründer des Geld-Weges. Das Wesen des Geldes zu erkennen kann uns genau zur Befreiung führen. Das Geld wird zum Werkzeug. Grubes Meister, mag es ihn nun wirklich physisch gegeben haben oder nicht, schreibt seinem Schüler: „Derjenige, der Geld als Geld ansieht, es begreift, ohne es zu beurteilen, ohne es zu begehren oder abzulehnen, macht einen Schritt zur Einheit mit sich und der Welt“.

Die buddhistischen Texte lehren, Anhaftung und Ablehnung gehören zu den grundlegenden Geistesgiften, aus denen sich weitere entwickeln wie Neid, Eifersucht und Stolz. Buddhisten rezitieren: „mögen alle Wesen frei von Anhaftung und Ablehnung sein“, und die umfassen auch materiellen Besitz. Der Umgang mit Geld ist wie ein Brennglas. Er zeigt, wo wir in unserer geistigen Entwicklung stehen. Haben wir es deshalb nicht, weil wir es so sehr brauchen? Oder besitzen wir es, weil wir es nicht (mehr) brauchen? Letztlich sind wir es, die dem Geld die Farbe, die Bedeutung, seine Wirkung aufprägen. Auf diese Weise kann der Umgang mit Geld sich in eine Dharmaübung wandeln.

Diese kann Freigebigkeit heißen, wenn andere bedürftig sind, Geduld, weil das Komma auf dem Konto noch zu weit links steht, oder Mitgefühl für jene, die sich als Opfer des Geldes fühlen oder Opfer der ‚Reichen, die ihnen das Geld wegnehmen‘.

Des einen Reichtum ist des anderen Armut? Die ist ein verbreiteter Glaubenssatz, der hoch aggressives Potenzial in sich birgt. Claus David Grubes Antwort führt in diesem Zusammenhang das Zen des Zinses ein. Zins ist der Preis des Geldes, das Meta-Geld, wie er es nennt. Letztlich führte der Zins dazu, dass Geld zu einer Ware wurde, die für mehr Menschen verfügbar war. Es brachte aus seiner Sicht Vorteile, sich Geld leihen zu können, um mit Geld zu handeln oder es zu verleihen. Heute ist Geld, obwohl seiner Natur gemäß abstrakt, das meistgehandelte Gut auf der Welt, Banken und Börsen dient es als Lebensgrundlage.

Allerdings löst kaum eine andere Ware soviel Neid, Hass und Verzweiflung aus wie Geld. Geld wird zum

Wert an sich erhoben – für den Armen wie für den Reichen. Damit verliert es seine Neutralität. Die Schattenseite des Erfolges ist das zwanghafte, unreflektierte Haben müssen. Das widerspricht dem Zen-Geist des Soseins, der Soheit. Nach dem Zen ist die Welt so, wie sie ist. Und so ist es das Geld, die Börse, das Haben oder das Nichthaben. So ist es.

„Der Gebende sei dankbar“ rät Grube als Leitmotiv für den Umgang mit Geld. Er möchte Milliarden machen, um soziale Zwecke zu unterstützen, andere lehren, wie man zu Geld kommt, ihnen zeigen, wie sie sich nicht darin verlieren, die Welt ein gutes Stück lebenswerter machen. Dass Geld daran einen großen Anteil haben kann, wenn es richtig eingesetzt wird, ist seine Philosophie. Daneben ist er auch der Börsenmann mit dem analytischen Banker-Verstand „In Deutschland liegt noch viel zu viel Geld auf Sparkonten, für einen Zinssatz, der geringer ist als die Inflationsrate. Das ist Unsinn!“ Wie die Leute zu mehr Risiko zu motivieren sind? „Indem sie unternehmerisch tätig werden, mehr Risiko eingehen, um ein tieferes Gefühl für Geld zu bekommen. Sich Geld leihen und investieren. Als Vertrauensübung!“ Seine erste Million hat Claus David Grube an seinen Zen-Meister und einen Börsenmann verschenkt, der sich durch Fehlkalkulation in Bedrängnis gebracht hatte.

Zen üben heißt für ihn, so ausschließlich wie möglich etwas zu tun und es zu vollenden. Es bedeutet, das gesetzte Ziel wirklich zu erreichen oder neu anzupassen, falls die Voraussetzungen nicht mehr stimmen. Seine Zen-Grundsätze sind: „Gehe Schritt für Schritt“, „Mache jeden Schritt vollständig“, „Denke, dieser Schritt sei der einzige und letzte deines Lebens“. In diesem Sinne musste Grube, nach seinen eigenen Vorgaben und denen seines Meisters, sein Ziel erreichen. Er lacht: „Wenn der Entschluss so eindeutig auf das Ziel weist, ist es fast unvermeidbar, Millionär zu werden. Das Ziel erreicht dich, nicht umgekehrt.“

Wenn dieses Plädoyer für Selbstvertrauen und Zielstrebigkeit gut ist für das Erlangen von Geld – dann kann es, tiefgründig verstanden, jede konzentrierte Dharmaübung zum Erfolg führen. Bis zur Erleuchtung.



Claus David Grube, 1952 in Hamburg geboren. Er studierte an der Universität Hamburg Mathematik und an der Freien Universität Berlin Politikwissenschaft. Er praktiziert seit 25 Jahren Zen-Buddhismus und lebte zwei Jahre in einem Kloster. Seit 1978 leitet er Selbsterfahrungs- und Therapiegruppen. Er ist NLP-Master und Trainer, Coach, Börsenberater. Buchautor. 2000 erschien bei Econ „Das Zen der ersten Million“.